

**Maxim Biller: Sechs Koffer**  
**Literaturklub Sindelfingen am 17. Juni 2024**

### **1 Vor der Flucht**

In den sechs Kapiteln des Romans *Sechs Koffer* (2018; Zitate aus Fischer-TB 70016, 2023) geht es um die Frage, wer schuld ist am Tod eines Mannes. Man könnte also vermuten, es handle sich um einen Kriminalroman. Dazu mehr gegen Ende meines Referats. Eigentlich ist bei jeder Lektüre fiktiver Texte detektivischer Spürsinn gefragt: Wann und wo spielt die Geschichte? Wer erzählt sie? Welche Personen treten auf? In welcher Beziehung stehen sie? Beim Roman *Sechs Koffer* stellt sich insbesondere die Frage: Wie deuten die Personen ihre Erlebnisse? Er beginnt so:

**T 1** *An einem heißen, viel zu heißen Tag im Mai 1965 stand mein Vater noch früher auf als sonst. Er hatte bis nachts um vier gearbeitet – Schwejk, jetzt schon der letzte Teil, der ihm nicht mehr so gut gefiel wie die ersten drei –, dann hatte er zwei Acylpyrin genommen und sich mit schrecklichen Kopfschmerzen auf die schöne neue West-Couch im Arbeitszimmer gelegt, um uns drei im anderen Zimmer nicht zu wecken.* (7)

In ersten Satz wird ein genauer Zeitpunkt genannt: ein sehr heißer Tag im Mai 1965. Ein Mann erhebt sich nach kurzem Schlaf von seiner neuen Couch. Er wird **mein Vater** genannt. Es ist also der Sohn, der erzählt. Der gibt sich **allwissend**. Obwohl er selbst geschlafen hat, weiß er, dass der Vater *bis nachts um vier* am **Schwejk** gearbeitet hat. Später, Seite 25, berichtet er von einem Gespräch des Vaters im Winter 1958, das *niemand mitbekommen* habe, er aber weiß davon. Allerdings ist die Allwissenheit des Erzählers nicht durchgängig. Manchmal gibt er sich unwissend oder hat nur Vermutungen. Gelegentlich führt er uns an der Nase herum. So behauptet er auf Seite 39, dass der Tag im Mai, den er auf Seite 7 als sehr heiß beschrieben hat, *viel zu kalt* war.

Über den Vater erfahren wir im weiteren Verlauf, dass er *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*, einen Roman von Jaroslav Hašek, aus dem Tschechischen ins Russische übersetzt. Mit einer Stelle hat er besondere Probleme:

**T 2** *Wie sagte man auf Russisch „fauliger Geruch“ – aber so, dass es komisch klang? Der „faulige Geruch“, über den sich Schwejk lustig machte, stammte von einem Massengrab, in dem ein paar Dutzend österreichische Soldaten lagen, [...] es guckten sogar ein paar Arme und Beine heraus. Wie konnte man über so etwas lachen? Oder sollte man es gerade tun?* (9/10)

Die Stichwörter **fauliger Geruch** und **Massengrab** lassen an den Holocaust denken. Das Übersetzungsproblem wäre dann eine Metapher für den Umgang damit: **Wie konnte man über so etwas lachen? Oder sollte man es gerade tun?**

Im zweiten Satz des Romans taucht die Familie des Erzählers auf. Neben dem Vater im Arbeitszimmer gibt es drei weitere Personen *im anderen Zimmer*: die **Mutter**, die **Schwester** und den **Erzähler**, der damals fünf Jahre alt ist. Später erfahren wir: Der Vater heißt **Semjon**, die Mutter **Rada**, die Schwester **Jelena**. Sie ist sechs Jahre älter als ihr Bruder **Maxim**. Die beiden schlafen in einem Bett **Kopf an Fuß**,

*Fuß an Kopf wie Dame und Bube auf einer Spielkarte* (9). Auf den Ort des Geschehens weist das Wort *Schwejk* hin, aber auch die Kopfweh-Tablette: *Acylyprin* ist das tschechische Aspirin. 1965 lebt die Familie also in der damals kommunistischen Tschechoslowakei, und zwar in deren Hauptstadt Prag.

Neben der Familie des Erzählers gibt es noch eine Großfamilie. Dazu gehört u. a. der Bruder des Vaters, Onkel **Dima**. Er war fünf Jahre im Gefängnis und wird 1965 entlassen. Das Kopfweh des Vaters ist keine Folge anstrengender Arbeit, sondern röhrt von dem Cognac, den er am Abend mit **Natalia Gelernter** im Café Slavia getrunken hat. Sie dachten an den *dummen, lieben Dima* (9). Natalia ist Dimas Frau. Sie hatte zuvor ein Verhältnis mit dem Vater des Erzählers. Neben ihm und Dima gibt es noch zwei weitere Brüder: **Wladimir**, der in Brasilien lebt, und **Lev**, der in Westberlin wohnt. Ihr Vater, der **Großvater** des Erzählers, wurde jiddisch der *Tate* genannt. Der Roman erzählt also von einer jüdischen Familie. Der Tate wurde 1960, im Jahr der Verhaftung Dimas, von einem sowjetischen Gericht zum Tode verurteilt. Hat man ihn verraten? Wenn ja, wer war es? Das ist sie also, die Täter-Frage. Sie klingt auch an in einem kurzen Dialog zwischen Vater und Sohn:

T 3 Sohn: *Jelena sagt, Onkel Dima hat den Taten umgebracht. Stimmt das?*

Vater: *Natürlich nicht. Hat sie das wirklich gesagt?*

S: *Nein, das habe ich erfunden.*

V: *Warum hast du das erfunden?*

S: *Weil ich das glaube.*

V: *Und wieso glaubst du das?*

S: *Weil Onkel Dima im Gefängnis sitzt. Und weil ich sonst kein Kind kenne, dessen Onkel im Gefängnis sitzt. Und weil man doch immer nur ins Gefängnis kommt, wenn man jemanden tot gemacht hat.*

V [denkt]: *Was soll aus diesem Kind werden, wenn es erwachsen ist? Warum stellt sich der Junge die Welt immer so dunkel und hässlich vor?* (11)

Die Worte des Vaters sind ein indirektes Selbstporträt des Erzählers.

Die Sprachgewohnheiten der Familie verweisen auf ihre komplizierte Herkunft.

T 4 *Meine Eltern sprachen schon immer Russisch – auch mit meiner Schwester und mir. Tschechisch konnten sie natürlich auch, aber nicht so gut wie Jelena und ich, und wir schämten uns oft für unseren russischen Akzent. Wir beide durften zwar miteinander Tschechisch reden, aber nie mit ihnen, und wenn wir ein russisches Wort nicht wussten, mussten wir sie danach fragen [...] Darum konnten wir immer ganz gut Russisch – Jelena spricht es bis heute perfekt –, und wahrscheinlich lernten wir darum auch nach unserer Flucht nach Deutschland im Sommer 1970 so schnell Deutsch.* (22/23)

Russland, Tschechoslowakei, Deutschland, das sind die Stationen der Familie des Erzählers. Ist er mit dem Autor identisch? Geht es in diesem Roman um die Familie Biller? Um das zu klären, werfen wir einen Blick auf das Leben des Autors. Dazu findet man viel in seiner Autobiografie<sup>1</sup> sowie neuerdings in dem 2023 erschienenen Roman *Mama Odessa*. Auch das Internet-Lexikon Wikipedia weiß einiges.

<sup>1</sup> Maxim Biller; Der gebrauchte Jude. Selbstporträt, Kiepenheuer & Witsch. 2009

## **Der Autor**

Maxims Mutter **Rada** ist in Aserbeidschan geboren. **Semjon** Biller kommt aus Russland. Weil er politisch aneckte und überdies Jude war, emigrierten er und seine künftige Frau 1956 in die damals noch liberalere Tschechoslowakei. Die 1954 geborene Tochter **Jelena** stammt aus einer früheren Beziehung Radas. **Maxim** kam am 25. August 1960 in Prag zur Welt. 1970, kurz nach dem russischen Einmarsch, wanderte die vierköpfige Familie nach Westdeutschland aus. Die Kinder gingen in Hamburg zur Schule. Im Gegensatz zu Jelena, die rasch Fuß fasste, gelang Maxims Integration offenbar nicht. Er fühlt sich als einziges jüdisches Kind in seiner Umgebung isoliert. Seine Schwester beschreibt die Lage ihres Bruders so:

**T 5** Viele Jahre später sollte er seine frühen Hamburger Jahre wiederholt als „Horror“ bezeichnen. Als wir ankamen, hatte er erwartet, dass die Kinder in seiner neuen Schule so sein würden wie die, die er in Prag gekannt hatte. Stattdessen hänselten sie ihn, verspotteten ihn als dunkelhaarigen Ausländer, griffen ihn an, ließen die Luft aus seinen Fahrradreifen. Seine Antwort war „intelligente Verteidigung“, wie er es nannte. Bald hatte er gelernt, dass ein paar scharfe, schlaue Sätze reichten, um die Rüpel in Schach zu halten. Die selbstbewusste Freimütigkeit, die zu seinem Markenzeichen als Schriftsteller geworden ist, geht auf seine Hamburger Schulzeit zurück.<sup>2</sup>

Biller studiert Literaturwissenschaft. Seine Magisterarbeit handelt vom *Bild der Juden im Frühwerk Thomas Manns*. Er zeichnet ihn als Antisemiten. Nach dem Besuch der Deutschen Journalistenschule schreibt er in den Zeitschriften *Tempo* und *Spiegel*. Die *Tempo*-Kolumne mit dem Titel *100 Zeilen Hass* festigt seinen Ruf als Provokateur. Derzeit erscheinen in der *ZEIT* Kolumnen unter dem Titel *Über den Linden*. Biller sieht sich als Fremder in Deutschland. Nach dem russischen Überfall auf die Ukraine verkündet er, angesichts des Krieges erscheine ihm die Tätigkeit als Schriftsteller sinnlos. Er könne schreibend nichts gegen den Kriegsterror eines Serienmörders und seiner Helfershelfer ausrichten. In Odessa und Kiew sei erneut der Zweite Weltkrieg ausgebrochen, nur hätten diesmal die Russen angefangen. Im Mai 2022 hat Biller den offenen Brief an den Bundeskanzler unterzeichnet, in dem dieser aufgefordert wird, schwere Waffen an die Ukraine zu liefern.

Biller lebt derzeit in Berlin. Seine Tochter **Zelda** arbeitet als Journalistin in Israel. Auch Rada Biller, die 2019 gestorben ist, war Schriftstellerin. Der Vater Semjon wurde als Übersetzer bekannt; er lebte bis 2017. Seine Brüder haben andere Namen als im Roman. Und was hat es mit **Natalia Gelernter** auf sich? Sie ist eine fiktive Person, die nur in den *Sechs Koffern* vorkommt. Natalia vor allem macht aus diesem autobiografisch eingefärbten Buch einen Roman.

## **2 Prager Depressionen**

Im ersten Kapitel ging es vor allem um den Vater, im zweiten fällt der Blick auf die Mutter. Es beginnt am Abend vor dem Morgen der Eingangsszene. Rada hat sich zum Schlafen hingelegt. Sie denkt an ihren Mann, der gerade mit ihrer Zustimmung

<sup>2</sup> Elena Lappin: In welcher Sprache träume ich? S. 174

im Café Slavia mit Natalia zusammensitzt. Eine Stunde hat sie ihm erlaubt, aber die ist längst um. Sie ist eifersüchtig, aber sie sitzt im Glashaus: Am Morgen hat sie ihr Chef **Mirek Scheinpflug** geküsst. Der nimmt sie immer im Auto mit zur Arbeit und macht ihr Avancen. Dabei erinnert er sie daran, dass ihr Schwiegervater, der Tate, von den Sowjets hingerichtet wurde. Das habe sie bei ihrer Bewerbung verschwiegen. Scheinpflug beteuert, von ihm werde niemand etwas erfahren. Dass er für sein Schweigen eine Gegenleistung verlangt, bleibt unausgesprochen. Nun liegt die Mutter auf ihrer Liege und blickt auf ihre schlafenden Kinder, *ihre beiden Schätze und Sargnägel* (28). Sie ärgert sich über *mein kleines, strenges, vielleicht etwas zu jüdisches Gesicht* – behauptet der Erzähler. Es belastet Rada, dass sie mit den Kindern das Zimmer teilen muss. Sie nimmt Tabletten gegen die Migräne und für den Schlaf und versucht sich mit Lektüre abzulenken, z. B mit *Kusmin, Mandelstam und Achmatowa*. Michail Kusmin (1872 – 1936) schrieb Gedichte und Romane. Er galt als schwul. Auch Osip Mandelstam (1891 – 1938) und Anna Achmatowa (1889 – 1966) waren Lyriker. Unter Stalin wurden sie verfolgt.

Rada fragt sich, warum sie Semjon geheiratet hat. Er war aus der kommunistischen Partei Russlands und von der Universität ausgeschlossen worden und nach Prag gezogen. In die Sowjetunion durfte er nur noch als Tourist einreisen. Vermutlich hatte sie es attraktiv gefunden, dass Semjon in der Tschechoslowakei wohnte, also näher am Westen. Sie hatte gehofft, mit diesem Mann und an einem anderen Ort ihre Traurigkeit zu überwinden. Aber das stellt sich als Irrtum heraus. Auch in Prag ist sie unglücklich. Die Familie ihres Mannes geht ihr auf die Nerven, weil *mein Vater und seine drei Brüder und ihr Vater davon besessen waren, so zu tun, als gäbe es den Kommunismus nicht* (31). Dann denkt Rada an Natalia, die ebenfalls oft abfällig über die Partei redet. Vor allem ärgert es sie, dass Natalia sie, Rada, als *eine schlechte Jüdin* darzustellen versucht (37). Dann erinnert sie sich an die Verhaftung des Schwiegervaters 1960. Er hatte *ein paar hundert Dollar* bei sich. Im gleichen Jahr wurde auch Dima verhaftet; auch er hatte Dollars im Gepäck. Sie fragt sich, warum der Tate hingerichtet wurde. Hat ihn einer seiner Söhne verraten? Oder war es Natalia? Rada würde es ihr durchaus zutrauen.

### **3 Kronenhalle**

Im Mittelpunkt des 3. Kapitels stehen der Erzähler und Dima, der Bruder des Vaters. Zehn Jahre sind vergangen. Maxim ist inzwischen fünfzehn. Er besucht den in der Schweiz lebenden Onkel. Der Grund der Reise: Er will den Verdacht überprüfen, ob Dima den Großvater an die sowjetischen Behörden verraten hat und also an seinem Tod schuld ist. Der Onkel wohnt in der Nähe von Zürich, *in einem müden, hässlichen Neubaugebiet* des Stadtteils Oerlikon. Maxim bekommt das Zimmer der Tochter **Ettie**. Die verbringt ab und zu ein paar Tage bei ihrem Vater, der seit zwei Jahren von Natalia getrennt lebt. Ettie sei die Folge eines „Versehens“, sagt Natalia, denn sie wollte keine Kinder. Es kommt zu einem Treffen der Ex-Eheleute mit Ettie und Maxim im Schweizer Ort Leukerbad. Während sich die Teenager im Küssen üben, reden Natalia und Dima erregt miteinander. Maxim und Ettie

belauschen sie. Seine Ex-Frau wirft Dima vor, er habe sich von seiner Familie finanziell übers Ohr hauen lassen. Offenbar geht es um Tauschgeschäfte mit Nähmaschinen. Hier ist der Erzähler nicht allwissend, sondern nur ein neugieriger 15-jähriger Junge.

Dima müsste eigentlich genug Geld haben, um Natalia finanziell zufriedenzustellen. Er arbeitet in der Waffenfabrik *Brown, Boveri & Cie* (53). In seiner Wohnung hängt ein Werbeplakat, das den Kunden „*Sicherheit, Zuverlässigkeit und Schießpräzision Made in Switzerland*“ verspricht. Eine *ernste, schöne junge Frau in einem weißen Strick-Bikini* ist zu sehen, *die mit einer Maschinenpistole auf den Betrachter zielt*. (54) Maxim fragt Dima, warum er in einer Fabrik arbeite, die beim Töten helfe, bekommt aber keine Antwort.

Dimas Bruder **Lev**, der früher in Westberlin wohnte, ist inzwischen in ein Haus am Zürichsee gezogen. Maxim will Lev anrufen, wenn möglich auch treffen. Seine Vermutung: Lev hasse die Familie, weil sie nie den Kontakt zu Dima abgebrochen habe. Er geht also von der Annahme aus, dass Dima es war, der 1960 die illegalen Geschäfte seines Großvaters verraten hat. Das Telefonat zwischen Max und dem Onkel findet zwar statt, aber Lev gibt sich abweisend.

Maxims *Suche nach Tates wahrem Mörder* (68) war bisher erfolglos. Nun reift ein neuer Verdacht in ihm: Es könnte ja sein, dass *Onkel Lev an Tates Tod schuld war* (68). Warum sonst meidet er den Kontakt zu den anderen?

In diesem 3. Kapitel erfahren wir auch einiges über Natalia. Dem Erzähler kommt sie verändert vor. Die *früher so mondäne Dame* wirkt jetzt, 1975, ...

T 6 ... wie eine ältere, müde und schon leicht grauhaarige Frau, die meist eine enge, altmodische Röhrenjeans und eine kurze Wildlederjacke mit Fransen anhatte – und die im Schwimmbad, also jetzt, einen viel zu engen Badeanzug trug, in dem man sogar die runden, hellbraunen Schatten ihrer Brustwarzen erahnen konnte. Aber vielleicht täusche ich mich, vielleicht denke ich nur heute, dass sie in der Emigration ihren alten Prager Glanz verloren hatte, weil sie im Westen das Kino und die Modenschauen vergessen und bis zu ihrer Rente in Genf an der L'Université Populaire alten Frauen und gelangweilten Studenten Russisch- und Tschechisch-Kurse geben musste. (72)

Auch hier verzichtet der Erzähler auf seine Allwissenheit: *vielleicht täusche ich mich*. Die Bilder der Gegenwart und der Vergangenheit könnten sich überlagern. Um Klarheit über Dimas Rolle zu finden, durchsucht er die Wohnung des Onkels nach Hinweisen. Schließlich findet er Dimas *StB-Mappe*. In der Akte steht:

T 7 Gleich beim ersten Verhör gab Dima zu, dass er die CSSR illegal über Albanien verlassen wollte. Er gab zu, dass er im Metallurgischen Institut, wo er arbeitete, heimlich Pläne und Formeln eines neuartigen Schmelzverfahrens abfotografiert hatte, um es zusammen mit seinem Bruder Lev, der in Westberlin lebte, nach seiner Flucht in Westdeutschland patentieren zu lassen und an Krupp zu verkaufen. Und er verriet dem Verhörbeamten, dass sein Vater ihm und den anderen drei Brüdern seit dem Ende des Krieges immer wieder englische Pfund und US-Dollars schickte, die er aus illegalen Geschäften hatte. (81)

Der StB war der tschechische Geheimdienst zur Zeit des Kommunismus. Die Dokumente in der Akte scheinen zunächst die Hypothese zu bestätigen, dass Dima es gewesen ist, der 1960 den Taten verraten hat. Dann aber taucht ein Blatt mit der Aufschrift „Nachrichtendienstliche Meldung Nr. 45“ auf. Daraus erfährt Maxim:

T 8 Schmil Biller, mein Großvater, der Vater von Semjon, Dima, Lev und Vladimir, wurde schon zwei Jahre vorher, im Winter 1958, auf dem Flughafen Wnukowo in Moskau erwischt, weil er 400 englische Pfund, drei goldene Armbanduhren von Omega, IWC und Doxa sowie die handschriftlichen Pläne zweier Moskauer Straßen dabeihatte, in denen sich angeblich mehrere geheime unterirdische militärische Objekte befanden: „Schmil Biller wurde an der Ausreise in die CSSR gehindert“, endete die Meldung Nr. 45. (83)

Diese Information verändert alles. Der Großvater wurde 1960 nicht deshalb hingerichtet, weil Dima ihn zuvor verraten hatte. Die sowjetischen Behörden hatten ihn bereits zwei Jahre früher festgesetzt. Wurde er 1958 das Opfer eines Verrats? Und warum hat man ihn nicht 1958 hingerichtet, sondern erst zwei Jahre später?

Am Ende von Kapitel 3 wird auch dessen Überschrift erklärt. Dima hat den Neffen anlässlich dessen 15. Geburtstags in die *Kronenhalle* eingeladen. Für dieses Restaurant hegt er eine besondere Vorliebe. Dort sind schon Malergrößen wie Picasso, Miró und Giacometti abgestiegen. Onkel und Neffe essen ein traditionelles schweizerisches Menü: *Rinderbouillon, Zürcher Geschnetzeltes, Tomatensalat mit dünn geschnittenen, fast durchsichtigen Zwiebeln, Mousse au Chocolat.* (110)

#### 4 Der späte Tod der Hanka Zweigová

Den Hauptteil des vierten Kapitels (oder Koffers) bildet ein Brief Natalias, den sie am *23. November 1973* an Semjon Biller geschrieben hat. Rada Biller fand ihn im Nachlass ihres Mannes. Er war 2017 gestorben. Der Ich-Erzähler Maxim Biller ist in diesem Jahr bereits 57.

Die Überschrift des Kapitels bedarf der Erläuterung. Hanka Zweigová ist nach der Darstellung des Romans die Hauptfigur von Natalias einzigm Film. Einen solchen Film gab es nicht. Biller verlässt also den Rahmen der Familiengeschichte und wird zum fiktionalen Erzähler. Hanka hat wie Natalia den Holocaust überlebt. Sie will aber nicht mehr an die Vergangenheit denken, sondern ihr Leben genießen. Das Konzept des Films war umstritten. Im Brief an Semjon ist zu lesen:

T 9 Ich erinnerte mich daran, wie ich im Herbst 1964 und im Sommer darauf immer wieder nach Barrandov [ins Prager Filmstudio] rausfahren musste, wo Cepalak und Doubek in meiner Gegenwart ständig darüber redeten, wie schlecht mein Exposé sei, wie blöd sie die Idee einer glücklichen Hanka fanden und dass sie sich fragten, was für eine jüdische Spitzfindigkeit dahintersteckte. „Ihre Hanka“, hat Cepalak zu mir gesagt, „gefällt uns nicht, Natalia. Theresienstadt, die ganze Familie tot, die sadistischen Nonnen von Brünn schlimmer als deutsche Lageraufseherinnen – und sie lacht immer noch und fragt jeden Mann, bevor sie mit ihm schläft, ob ihm der Krieg und das alles auch wirklich egal ist? Ich bitte Sie, wo gibt es das, eine glückliche KZ-Überlebende? Sie müssen Hanka Zweigová am Ende wenigstens sterben lassen, sonst können wir diesen Film nicht machen.“ (118f)

Die nichtjüdischen Produzenten lehnen das Konzept einer jüdischen Autorin ab. Sie meinen es besser zu wissen. Eine Holocaust-Überlebende muss in ihren Augen tragisch enden. Also wird der Schluss geändert. Hanka stürzt sich am Ende des Films aus dem Fenster. Mit dieser Episode attackiert Biller die Übergriffigkeit der Nichtjuden in Fragen des Holocaust. Cepalak zeichnet er ziemlich unsympathisch. Er habe einen *bösen, verklemmten Antisemitenblick* (117).

Natalias Brief vom November 1973 ist ein schonungsloses Selbstbekenntnis. An jedem Abend im Café Slavia, von dem bereits die Rede war, hat sie Semjon gesagt, sie liebe ihn immer noch. Sie würde Dima seinetwegen verlassen, obwohl sie eine Tochter von ihm hat, Ettie. Semjon geht auf das „Angebot“ zunächst nicht ein. Erst zehn Tage später habe er ihr, schreibt sie, eine empörte Antwort gegeben.

T 10 *Semjon, du kommst, zehn Tage, nachdem ich dich im Slavia gefragt habe, ob du mich zurückhaben möchtest, in meine Wohnung in die Koperníkova und brüllst mir ins Gesicht, dass ich den Taten an den KGB verraten habe. Wieso? Was war in diesen zehn Tagen passiert? Hast du Rada von uns erzählt? Hat sie dir gesagt, dass du mich auf diese gemeine Art wieder loswerden sollst? Oder hast du wirklich geglaubt, dass ich den Taten auf dem Gewissen habe? Du hast geschrien, dass dir der arme Dima leidtut, weil er mit einer solchen Verräterin und Karrieristin und Opportunistin wie mir leben müsste.* (131f)

Semjon Biller war also der Meinung, dass Natalia es war, die den Großvater verraten und zum Opfer der Sowjets gemacht hat. Der Erzähler ist nach der Lektüre des Briefes anderer Ansicht. Natalia hatte offenbar ein gutes Verhältnis zum Taten. 2017, im Jahr des Briefes, teilt er ihre Vermutung, sein Vater habe sie beschuldigt, um einen Grund zu haben, nicht zu ihr zurückkommen zu müssen.

Natalias Leben fand ein dramatisches Ende. Sie sprang in Genf vor einen Lastwagen. Das war in den späten 1970er Jahren. Maxim fragte damals seine Mutter nach dem Grund. Sie antwortete: „*Das war der Krieg. Der Krieg hat sie bestimmt traurig gemacht.*“ (115) *Aber vielleicht war es noch etwas anderes*, denkt der Erzähler. Heißt das, dass er damals noch, 1979, den Freitod als Schuldeingeständnis Natalias gedeutet hat? Stimmte er zu jener Zeit dem Vater zu, der schon 1965, nach dem Abend im Café Slavia überzeugt war, Natalia sie es gewesen, *die den StB-Leuten seit Jahren alles über die verbotenen Geschäfte des Taten erzählte* (19)? Für einen allwissenden Erzähler ist er sehr unsicher in der Täterfrage.

## 5 Aktion Bruder

In diesem fünften Kapitel geht es um **Lev Biller**. Der erzählerische Ausgangspunkt ist der Tag der Beerdigung seines Bruders Dima am *14. November 1986*. Dima hatte sich bei einem Umzug überanstrengt und war an einem Aneurysma der Magen-Aorta gestorben. Lev ist zu diesem Zeitpunkt 58 Jahre alt. Wir wissen bereits, dass er sich nach dem Verlassen des sowjetischen Machtbereichs zunächst in Westberlin aufgehalten hat und nun in Zürich lebt. An diesem November-Morgen liegt er auf seinem *geliebten Feldbett* (150) und gibt sich Erinnerungen hin. Der Erzähler ist also wieder in die Rolle des Allwissenden geschlüpft. Lev denkt an das Ereignis, dem er das Feldbett verdankt. *Im Frühjahr 1943, nach der kurzen und*

*sinnlosen Schlacht von Sokolowo* (149) hatte er nach einer Verletzung monatelang darauf gelegen. Orte mit dem Namen Sokolowo gibt es einige. Das hier gemeinte liegt in der Nähe von Charkiw, also in der jetzigen Ukraine. Damals beteiligte sich eine tschechische Untergrund-Brigade zum ersten Mal am Krieg gegen die deutsche Wehrmacht. Lev wurde auf seinem Feldbett gerade noch rechtzeitig gesund, um im November 1943 am Kampf der Roten Armee zur Befreiung Kiews teilzunehmen. In dieser Schlacht wurden auf beiden Seiten jeweils rund 40.000 Soldaten getötet oder verwundet.

Dann erinnert sich der sinnierende Lev an ein Foto von 1948. Es zeigt ihn und seine drei Brüder feiernd und lachend. Er vermutet, sie hätten sich gefreut, *dass sein alter UNRRA-Freund Eugen Löbl, ... [seinen Bruder] Wladimir nach Rio und ihn selbst nach Berlin* (154) geschickt hat, um sie vor Verfolgung zu schützen. Die UNRRA war eine Organisation der Vereinten Nationen, die sich um politisch Verfolgte kümmerte. Eugen Löbl war 1948 stellvertretender tschechischer Außenhandelsminister.

Nun kommen in Lev Erinnerungen hoch an den *warmen, hellen Dezember 1952*. Damals lief der Slánsky-Prozess, bei dem elf Juden wegen der Teilnahme an einer *trotzkistisch-titoistisch-zionistischen Verschwörung* (Wikipedia) auf Geheiß Stalins hingerichtet wurden. Der tschechische Präsident Gottwald hatte zunächst versucht, Stalins Aufforderung zu ignorieren, wurde dann aber so unter Druck gesetzt, dass er handeln musste. Slánsky, nach dem der Prozess heißt, war Generalsekretär der tschechischen kommunistischen Partei. Damals wurde auch Eugen Löbl angeklagt. Er saß bis 1960 im Gefängnis. Man forderte Lev auf, nach Prag zu kommen. Er kam nicht, es hätte seinen sicheren Tod bedeutet. Auch dieses Überleben, meint er, habe er dem geliebten Feldbett zu verdanken.

Wenn er an das Jahr 1960 denkt, kommt ihm Dimas Verhaftung in den Sinn:

T 11 *Er dachte wütend, dass Dima an allem schuld war. Ja. Dima ganz allein – an Tates Tod, an seiner [Levs] eigenen, ewigen schlechten Laune und vor allem daran, dass er, Lev, nie wieder jemandem aus dieser verlogenen, lauten, geldgierigen Familie trauen würde.* (156)

Lev überlegt, ob er an der Beerdigung Dimas teilnehmen soll. Sein Hass auf ihn hängt mit der *Aktion Bruder* zusammen. Sie hat dem Kapitel die Überschrift gegeben. Worum geht es? 1965, nach seiner Entlassung, sollte Dima seinen Bruder von Westberlin nach Ostberlin locken, damit ihn dort der tschechische Geheimdienst verhaften könnte. Zum Glück wurde Lev von einem alten Freund aus Kriegszeiten gewarnt, sonst wäre er in diese Falle getappt. Warum hat Dima sich auf diese Sache eingelassen? War sie die Bedingung seiner Freilassung? Man erfährt es nicht.

## 6 Eine reine Familiensache

Im 6. Kapitel rückt der Erzähler seine Schwester Jelena (Elena Lappin) in den Mittelpunkt.<sup>3</sup> Sie hat die Familie (mit 20) gleich nach dem Abitur in Hamburg verlassen.

<sup>3</sup> Vgl. Audiotape ARD (Gespräch Rath-Lappin 2027)

Zunächst lebt sie in Israel. Dort heiratet sie einen Kanadier. Die Eheleute ziehen nach Toronto, dann nach New York. Seit 1993 wohnt die Familie Lappin in London. Jelena hat eine komplizierte Sprachengeschichte. Als kleines Kind sprach sie Russisch. Mit dem Umzug nach Prag kam Tschechisch dazu, dann ab 1970 Deutsch. In Israel lernte sie Hebräisch. Elena Lappin ist Journalistin und Schriftstellerin. Sie schreibt in englischer Sprache. Das 6. Kapitel der *Sechs Koffer* bezieht sich auf ihre 2016 erschienene Familiengeschichte *In welcher Sprache träume ich?* Der Erzähler und Bruder behauptet, dass Jelena im Herbst 2017 wegen dieses Buches *von einer freundlichen, aber merkwürdig gehemmten NDR-Redakteurin [...] eingeladen wurde, [...] mit ihr im Studio in der Rothenbaumchaussee eine ganze Stunde live über das Buch zu reden.* (178) Ein Rundfunkgespräch hat es zwar gegeben, aber nicht der NDR hat es geführt, sondern Radio Bremen. Es fand auch nicht in der Rothenbaumchaussee statt, sondern im ARD-Studio London. Solche kleinen Veränderungen der historischen Fakten sind typisch für Billers Roman. Der auch im 6. Kapitel allwissende Erzähler schildert die Gedanken und Eindrücke seiner Schwester während des Flugs nach Hamburg und der Taxifahrt zum NDR.

T 12 *Obwohl es Mitte November war, schien in Hamburg die Sonne. Sie war grell, fast weiß und ganz anders als die warme, ockergelbe Sonne ihrer tschechischen Kindheit, an die meine Schwester früher sehr oft dachte. Diese Hamburger Sonne war auch anders als die brutale, herrliche, unverwüstliche Sonne ihrer israelischen Studienjahre, anders als die weiche und tiefe Sonne, die ihr damals, in Upstate New York, wo sie ein paar Jahre mit ihrem kanadischen Mann und ihren drei Kindern verbracht hatte, vor allem im Spätsommer so viel Freude machte. Jetzt musste Jelena aber vor allem wieder an die Prager Sonne denken und an die nicht endenden tschechischen Sommer, die oft schon im Mai begannen und erst am 1. September aufhörten, wenn die Schule wieder anfing.* (179f)

Dieser Ausschnitt ist ein Beispiel für Billers Erzählstil. Er lässt Jelena die Hamburger Sonne erleben und setzt sie in Kontrast zu anderen Sonnen-Erlebnissen. Die Hamburger Sonne ist *grell, fast weiß*. Sie wirkt kalt, ganz anders als die *warme* Sonne Prags in der glücklichen Kindheit. Die israelische Sonne ist *herrlich*, die in New York *weich* und *tief*. In den Wahrnehmungen der Sonne spiegeln sich die Orte ihres Lebens. Die Sonne in Deutschland ist abweisend, Deutschland ist abweisend. In diesem Erleben der Schwester spiegelt der Erzähler seine eigenen Erfahrungen. Die Moderatorin habe am Schluss besagter Sendung die Frage gestellt, wer denn nun die Schuld trage am Tod des Großvaters. Hier das Ende des 6. Kapitels:

T 13 *Meine Schwester sagte [nach der Frage der Moderatorin] lange nichts, die Moderatorin schluckte laut und unsicher, und schließlich sagte Jelena: „Das geht niemanden etwas an. Das verstehen Sie doch. Oder?“ – „Nein, das verstehe ich eigentlich nicht“, sagte die Moderatorin höflich und plötzlich sehr streng, und dann erzählte ihr Jelena, wie es wirklich gewesen war.* (178/196)

Und wie war es nun wirklich? Im Mitschnitt der Rundfunksendung wird diese Frage gar nicht gestellt. Nicht einmal das Thema kommt zur Sprache. Die vermeintliche Auskunft über das Radio ist also literarische Fiktion. Es gehört zum Spiel Billers mit

dem Leser. Doch vielleicht steht die Antwort ja in Elenas autobiografischem Text? Darin ist zu lesen:

**T 14** *Es bahnte sich eine Katastrophe an: Der Bruder meines Vaters [gemeint ist Dima] wurde festgenommen, weil er versucht hatte, in den Westen zu emigrieren [was in der kommunistischen Tschechoslowakei illegal war]; kurz danach wurde sein Vater in Russland wegen angeblicher „Wirtschaftsverbrechen“ verhaftet und in einem bekannten sowjetischen Schauprozess zusammen mit einer Reihe anderer Angeklagten abgeurteilt. Es ist ungeklärt, ob er hingerichtet wurde oder ob er im Gefängnis oder in einem Arbeitslager starb, auch wenn die Familie Ersteres vermutet. Mein Vater erholte sich nie von dieser Tragödie, die zu bewältigen umso schwieriger war, als man überhaupt nicht kommunizieren oder verlässliche Informationen einholen konnte.*<sup>4</sup>

Die Frage, wer den Großvater verraten hat, wird auch hier nicht beantwortet. Verlässliche Informationen hat die sehr professionell arbeitende Investigativ-Journalistin Elena Lappin nicht gefunden. Der Erzähler lässt uns sechs Kapitel lang zappeln und am Ende des Romans gibt er keine Antwort. Mal bietet er uns die fiktive Natalia als Verräterin an. Vor allem von Rada und Semjon wird sie verdächtigt. In Natalias Brief von 1973 rückt Lev als Verdächtiger in den Vordergrund. Oder war es doch Dima? Das Geheimnis wird nicht gelüftet. Die *Familiensache* bleibt in der Familie. Es gibt nur gegenseitige Verdächtigungen. In diesem Roman geht es also nicht um die Aufklärung einer Schuld, sondern um die Folgen von Beschuldigungen. Sie vergiften die Kommunikation in der Familie.

### **Deutungsversuche**

Am Anfang habe ich die *Sechs Koffer* in die Nähe des Kriminalromans gerückt. Dafür spricht die Suche nach einem Täter. Die Frage zieht sich tatsächlich durch den ganzen Text. In einem Krimi würde sie am Ende beantwortet. Hier nicht. Der Erzähler spielt nur mit der Täterfrage. Er benutzt sie als erzählerisches Vehikel.

Denn eines ist klar: Die wahren Schuldigen am Tod von Schmil Biller sind jene, die ihn getötet haben. Er wurde das Opfer eines politischen Systems. Die Sowjetunion war ein Staatswesen, das es von Anfang an nicht ausgehalten hat, wenn Kritik an ihm geübt wurde. Wer es dennoch wagte, den merzte man aus. Viele hat man zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt (vgl. den Roman „Trutz“ von Christoph Hein).

Manche hat man des Landes verwiesen (wie im Roman Semjon Biller). Vom Schicksal der russischen Exilanten handelt auch der neue Roman von Michael Köhlmeier *Das Philosophenschiff* (2024). Die finale Art der Ausmerzung war die Hinrichtung. Sie widerfährt im Roman dem Taten.

Was haben Schmil, Dima und Semjon Biller Schlimmes getan? Schmil hat Geschäfte am Regime vorbei betrieben, Dima gegen Devisenbestimmungen verstößen. Semjon hat sich kritisch geäußert. Maxim Biller wird oft vorgeworfen, er gehe in seinen Texten mit dem einstigen und aktuellen deutschen Antisemitismus ins Gericht. In den *Sechs Koffern* attackiert er mehr das einstige Russland. Den

---

<sup>4</sup> Elena Lappin: In welcher Sprache träume ich. Kiepenheuer & Witsch. Köln 2017. Seiten 97 und 99

heutigen russischen Führer nennt er eine Serienmörder, dem man nur militärisch beikommen könne.

Das zentrale Thema des Romans ist meiner Auffassung nach Migration und Flucht. Die Familie Biller, um deren Geschichte es in den *Sechs Koffern* geht, hat ihre Wurzeln in Russland. Weil sie Juden waren und weil sie schon deshalb mit dem System in Konflikt kamen, mussten sie fliehen. Prag war vor 1968 noch ein Ort relativer Freiheit. Nachdem die Russen einmarschiert waren, emigrierten die Billers nach Deutschland. Warum gerade ins Land der Täter? Elena Lappin, Maxim Billers Schwester, stellt diese Frage in ihrem Buch mehrfach. Sie meint, ihre Familiengeschichte wäre anders verlaufen, wenn Rada und Semjon Biller mit ihren Kindern nach Israel ausgewandert wären. Sie haben es nicht getan.

Maxim Biller hat sich in Deutschland nie wohlgefühlt, auch deshalb, weil er sich nicht anpassen wollte. Aber trotz seiner Vorbehalte ist er in diesem Land geblieben. Vielleicht weil er hier seine Rolle gefunden hat. Indem er in seinen Romanen die Geschichte seiner Familie erzählt, konfrontiert er uns auch mit unserer eigenen Geschichte.

### **Nachtrag: Wer war es?**

Maxim Biller geht in seinem „Selbstporträt“ genannten Buch *Der gebrauchte Jude* (2009) auf die Geschichte des Verrats an seinem Großvater ein. Wladimir heißt dort Grischa, Lev heißt Efim, und Dima hat den Namen Mischa. Von Mischa/Dima erzählt er, dass er einmal in seinem Leben sehr nervös geworden sei:

T 15 Das war, als er nach seinem täppischen Versuch, in den Westen zu fliehen, Anfang der sechziger Jahre am Prager Flughafen verhaftet wurde und so lange in die Verhörlampen der Staatssicherheit starren musste, bis er den Großvater und dessen kleine Geschäfte verriet. Das ging für den Großvater schlecht aus, und für Mischa auch. Er kam – muskulös und traurig – nach drei Jahren [nicht nach fünf wie in den Sechs Koffern] aus dem Gefängnis heraus, und niemand aus der Familie brach mit ihm, denn alle ahnten, was sie an seiner Stelle getan hätten.<sup>5</sup>

Das also ist die Antwort auf die Verräter-Frage. Dima war es. Aber man sollte den wichtigen Zusatz nicht übersehen: Was Dima oder Mischa getan hat, das hätten alle getan. Wer wäre so stark gewesen und hätte die Folter ausgehalten? Die Täterfrage wird vom Kopf auf die Füße gestellt: Nicht der Verräter ist der Bösewicht, sondern der ist es, der einen dazu Menschen zwingt, dass er zum Verräter wird.

Roland Häcker

Veröffentlicht im Juni 2024

---

<sup>5</sup> Maxim Biller: *Der gebrauchte Jude. Selbstporträt*. Köln 2009. Seite 113f